



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Stefan George und Rainer Maria Rilke

Kawerau, Siegfried

Berlin, 1914

2. Porträt

urn:nbn:de:hbz:466:1-33667

2. Porträt.

Fast wie Landschaften sind auch die Porträts. Aber das Dingliche ist dem Meister stets wichtiger gewesen als das Menschliche, nur zögernd, sparsam, hat er es bisweilen unternommen, Gesichter zu zeigen. Und wenn er bei einem Antlitz verweilt, so springt er sofort über zum Größeren, zum Werk. Das Persönliche sind ihm „Orte und Daten, eingetragen in die Berg- und Flußkarte (des) Werkes“ (Rodin). Da hat er uns früher Rodins Mienen gezeichnet in verschiedenen Altersstufen. Da hat er sich selber 1906 porträtiert und seinen Vater (1907, N. G.), nun gibt er in kurzen Strichen Beethovens „wissendes Gesicht“. „Diesen harten Knoten aus fest zusammengezogenen Sinnen.“ Gelegentlich wird ein indirektes Moment genannt, aber das genügt auch, so z. B. bei der Zeichnung des Marquis Belmare:

„Für diese (seine) Augen hätte nichts da sein müssen, die hatten in sich. Du hast von Venedig gehört? Gut. Ich sage dir, die hätten Venedig hier hereingesehen in dieses Zimmer, daß es da gewesen wäre, wie der Tisch.“

Ähnlich heißt es früher von Balzac: „Das war der Mann, dessen Augen keiner Dinge bedurften; wäre die Welt leer gewesen: seine Blicke hätten sie eingerichtet.“ (Rodin.)

Und nun kommt das Bild des toten Vaters:

„Sein schönes Gesicht, darin die Augen geschlossen worden waren, hatten einen Ausdruck höflichen Erinnerns. Er war eingekleidet in die Jägermeisters-

Uniform . . . Die Hände waren nicht gefaltet, sie lagen schräg übereinander und sahen nachgemacht und sinnlos aus.“

Man vergleiche dazu das Jugendbild des Vaters:

„Um den Mund enorm
viel Jugend, ungelächelte Verführung,
und vor der vollen schmückenden Verschnürung
der schlanken adeligen Uniform
der Säbelforb und beide Hände —, die
abwarten, ruhig, zu nichts hingedrängt.
Und nun fast nicht mehr sichtbar: als ob sie
zuerst, die Fernesgreifenden, verschwänden..“

(1907, N. G.)

Solche Porträts sind bei Rilke selten, er schildert eigentlich nur indirekt oder wie Dinge: denn bei Beethoven ist's die Totenmaske, beim Vater die Leiche und ein Daguerreotyp aus der Jugendzeit. Und bei der Schilderung der Augen? Was ist von diesen direkt ausgesagt? Nichts. Nur von ihrem lebendigen Wirken ist etwas gesagt. So müßte eigentlich das Porträt zur Behandlung des Dinglichen gestellt werden. —

3. Historie.

Wenn nun ein solcher Meister sich zur Darstellung der Landschaft in der Zeit, der Geschichte, wendet, so wird er nicht die bekannten theatralischen Gesten und Staatsaktionen schildern, sondern er wird das Unbeachtete hervorziehen und von dort aus das Ewig-Menschliche in allem Geschehen deutlich machen.